

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 28. April 2002 (5. Sonntag der Osterzeit Joh 14, 1-12)

Prediger: P. Werner Schwind

Angefochtener Glaube

Angst ist im menschlichen Leben ein tief sitzendes Problem. Wir sind beständig an Leib und Leben gefährdet, unsre Umwelt kann uns daran hindern, unser Leben frei zu gestalten, es gibt so vielerlei ganz persönliche Sorgen. Jesu Wort „euer Herz ist voller Angst“ meint aber vor allem den Glauben, der von innen und von außen her immer wieder auf die Probe gestellt wird. „Glaubt an mich und glaubt an Gott“ fordert auf, unsern Gottesglauben unwiderruflich an Jesus festzumachen. Er ist zwar als der Auferstandene und zur Rechten Gottes Erhöhte unsern Blicken entzogen, läßt uns aber nicht „als Waisen zurück“ (Joh 14, 18). Wir haben seine Botschaft, seinen uns geschenkten Geist und ein letztes Ziel. Wirklich schrecklich waren die Endzeiterwartungen der Juden zur Zeit Jesu, ihre Vorstellungen von Gottes Gericht und der Bestrafung der Sünder. Jesus hingegen redete vom „Haus seines Vaters“ und meinte die uns mögliche Versöhnung mit dem allerbarmherzigen Gott und eine beglückende ewige Gemeinschaft mit ihm aufgrund des Lebenswerks Christi. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh 14,27), dieses „fürchtet euch nicht“ von Jesus bei so vielen Gelegenheiten den Jüngern zugesprochen, erwartet von uns rückhaltloses Vertrauen zur Treue Gottes. „Gott ist treu, durch den ihr berufen seid“ (1 Co 1,9).

Frage des Thomas

Die zwölf Apostel, die wie Thomas Tag und Nacht mit Jesus beisammen waren, hörten mehrfach vonseiten Jesu eine Vorhersage seiner und unsrer Auferstehung. Dies war für sie als Juden so unvorstellbar, dass sie nicht einmal wagten, ihn des Näheren darnach zu fragen. Die direkte Frage des Thomas „wir wissen nicht, wohin du gehst“ ist von daher gesehen nicht verwunderlich. Geht es uns heutigen Menschen, die stark vom naturwissenschaftlichen Denken her geprägt sind, eigentlich besser? Warum machen so viele heutzutage eine Anleihe bei andern Weltanschauungen? Sie wollen es genau wissen. Jesus sagt von sich selbst: „Ich bin der Weg“. Er vergleicht dabei seinen irdischen Tod mit dem Weizenkorn, das sterben muss, um Frucht zu bringen (Joh 12,24). Paulus meint dazu erklärend: „Nun könnte einer fragen: wie werden die Toten auferweckt, was für einen Leib werden sie haben? Was du säst, hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird; es ist nur ein nacktes Weizenkorn. Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat. Was gesät wird, ist verweslich, was auferstehen wird, unverweslich“ (1 Co 15, 35 ff). Welche Gestalt Gott für unsern Auferstehungsleib vorgesehen hat, können wir nicht ahnen. Aber wir dürfen davon ausgehen, dass er dem Auferstehungsleib Jesu gleichgestaltet sein wird. (Rö 6,5). „Ich bin die Wahrheit“ sagt Jesus weiter. Jesus, der Weg wird für uns schon zum Ziel, weil Gott, bereits jetzt in Jesus erkannt werden kann. „Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber fort, so werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen“ (Joh 16,13) Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden“ (Joh 16,15). Und schließlich bezeichnet sich Jesus als „Ich bin das Leben“. Unser endgültiges Heil ist an Jesus gebunden: „Christus ist von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.“ (1Co 15,20) hinein in eine Lebensgemeinschaft mit Gott, in die er uns mitzunehmen versprochen hat.

Frage des Philippus

„Zeige uns den Vater“, diese Frage des Philippus ist eigentlich unsinnig. Wäre uns eine unmittelbare Anschauung Gottes möglich, stünde das Geschöpf auf derselben Stufe wie der Schöpfer. Jesus versprach seinen Jüngern, sie würden „noch größere Werke vollbringen“. Durch das Wirken der Glaubenden wird die Verherrlichung des Vaters fortgesetzt, mit dem Beistand des Geistes wird das Wort Gottes in das Leben der säkularisierten Welt hineingesprochen. Unsrer multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft hat mit ihren Selbstverwirklichungsstrategien vielfach das Naturwüchsige verloren. Das Gestörte erscheint oft als das Normale. Im Konflikt mit den christlichen Wertvorstellungen entfaltet sich eine wachsende Entchristlichung allüberall. Hier sind wir Christen nicht nur „Leidtragende“, sondern haben die Verantwortung zu einem gelebten Zeugnis für Jesus, in dem Gott redet, wirkt und sichtbar wird. Es geht dabei um einen Glauben, der sich selber aufgibt, ohne selbst bestimmen zu wollen, und so zu einer letzten Vertrautheit mit dem fernen, unantastbaren und doch so nahen menschenfreundlichen Gott führt. Jesus Christus ist der Weg und zugleich schon das endgültige Ziel. In jedem eucharistischen Hochgebet beten wir: „durch Ihn und mit Ihm und in Ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit“. Mag auch unser Glaube immer wieder angefochten sein, brennen auch uns gewichtige Fragen wie die des Thomas und des Philippus gleichsam auf den Nägeln, Paulus mahnt zum Durchhalten: „Daher, geliebte Brüder, seid standhaft und unerschütterlich, nehmt immer eifriger am Werk des Herrn teil, und denkt daran, dass eure Mühe nicht vergeblich sein wird.“ (1Co 15,58).

[P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org] - und ein Bild von mir...

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)